

Große Irrtümer der Globalisierung

Stichwörter: Spaltung der Gesellschaft — Konflikte — Ausweitung von Grenzen — Nationalität vs. Globalisierung — Freier Fluss von Informationen, Handel, Menschen — Irrtümer

Einleitung

Der von ZDF Info am 7. 5. 2019 sicherlich mit der besten Absicht veröffentlichte Beitrag mit dem Titel „Große Irrtümer der Globalisierung“¹ trägt leider weniger zum Wissenserwerb als zur weiteren Proliferation fragwürdiger Argumente — sowohl für als auch gegen Globalisierung — bei. Dass „Globalisierung“ ein vielschichtiges Thema ist, das man durchaus kontrovers diskutieren kann, steht wohl nicht ernsthaft infrage. Umso wichtiger scheint dem Autor dieser Zeilen die Einhaltung strikter Konventionen der Diskussionskultur, da das leichtfertige Übertreten derselben zu einer weiteren Befuerung besagter Kontroverse führt.

Stellen wir die richtigen Fragen?

Most economic fallacies derive from the tendency to assume that there is a fixed pie, that one party can gain only at the expense of another.

— **Milton Friedman (1912–2006), American economist**

Bevor wir uns die Frage stellen, was Globalisierung „bedeutet“ — ob nun für uns als Individuen oder die Welt in ihrer Gesamtheit —, sollten wir einmal definieren, was genau wir mit „Globalisierung“ meinen — und zwar jedes einzelne Mal. Dies mag auf den ersten Blick mühsam — vielleicht sogar kleingeistig — erscheinen, doch wenn wir genauer hinhören und –sehen, stellen wir rasch fest, dass „Globalisierung“ — je nachdem, wer in welchem Zusammenhang danach gefragt wird — ein anderes „Gesicht“, eine andere „Form“ und andere „Ausmaße“ annimmt. Den unbeugsamen Befürwortern gilt sie als „Heilmittel“ aller offensichtlich bestehender — lokaler wie globaler — „Unpässlichkeiten“ und den streitbaren Verweigerern als „Entschuldigung“ für alle ebenso offensichtlich bestehenden „Ungerechtigkeiten“ dieser Welt: „Globalisierung“ als Ultima Ratio der universellen Unvernunft. Wir alle denken lokal, um dann global zu handeln. Doch sollten wir nicht eigentlich global denken und als Konsequenz daraus lokal handeln, um „Globalisierung“ letztlich zu dem zu machen, was die Befürworter (angeblich schon längst) anstreben, statt dem, was die Verweigerer zu verhindern versuchen? Denn wenn wir den eingeschlagenen Weg stur weiterverfolgen, werden weder die einen noch die anderen bekommen, was sie sich (vielleicht) erträumen.

1 Quelle: Youtube, URL <https://www.youtube.com/watch?v=VyTddhs3UdA>

Panem et Circenses 4.0

Worin genau liegt der Unterschied zwischen Kaisern, die mit allen Mitteln versuchten, die römischen Bürger bei Laune zu halten, indem sie für deren möglichst komfortablen Lebensunterhalt und günstige Unterhaltung sorgten und Politikern „hochentwickelter“ moderner Staaten, die im Prinzip das gleiche Ziel verfolgen? Ganz genau: in den jeweiligen Möglichkeiten und dem sich daraus ergebenden Komfort und der sich bietenden Fülle an Unterhaltung.

„Die Welt“ ist nicht durch Globalisierung „kleiner geworden“, ebenso wenig wie sie durch diese „gespalten“ wurde — weder heute noch vor zweitausend Jahren. Was die Welt spaltet, sind neben teilweise natürlichen, teilweise gewachsenen (also kulturellen oder gesellschaftlichen) Gegebenheiten und Unterschieden auch leichtfertige Feststellungen wie etwa den reichsten zehn Prozent der Menschen gehören 90 % „des Vermögens“, während „die ärmere Hälfte“ lediglich 0,2 % besitze (vgl. 5:23). Diese Aussage ist „nach allen Regeln der Kunst“ unsinnig.

Wo (und bei wem) verblieben dann die fehlenden 9,8 %? Wie beziffern wir besagtes Vermögen, wenn nahezu zehn Prozent desselben scheinbar bei einer nicht identifizierten (und wohl auch nicht identifizierbaren) Partei „auf der hohen Kante“ liegt? Für „Brot und Spiele“ wird diese mutmaßlich nicht gerade kleine Gruppe (rechnerisch immerhin 40 % der Weltbevölkerung) nur in strengster Abgeschiedenheit von der globalen Wahrnehmung sorgen, sonst hätten wir wohl schon davon gehört. Wie viele „Hälften“ ergeben in dieser „Rechnung“ eine „ganze“ Menschheit? Und wie so wäre „die Globalisierung“ für diese unbestreitbar ungleiche Vermögensverteilung verantwortlich? Es sind nicht zuletzt gerne wiederholte plakative Behauptungen der hier beschriebenen Qualität, welche die Menschheit spalten. Die „Globalisierung“ für diese Spaltung verantwortlich machen zu wollen, mag in manchen Fällen nachvollziehbar und billig sein, aber für eine seriöse Betrachtung der Gegebenheiten und für die Entwicklung brauchbarer Lösungsansätze ist diese Taktik ungefähr so hilfreich wie ein Hund, der bellt, weil er's kann.

Und weil ich es kann, schließlich bin ich der alleinverantwortliche Autor dieser Zeilen, nenne ich die Kolonialisierungsbemühungen unserer Tage „Globalisierung 4.0“. Dieser Logik folgend wären dann die „Wirtschaftswunderzeit“ und unmittelbar darauf folgende Jahrzehnte „Globalisierung 3.0“ (1950–80er), die „Entdeckung der Neuen Welt“ und ihre unmittelbaren Folgen die „Version 2.0“ (15. bis 19. Jh.) und die Expansion des antiken Rom „Globalisierung 1.0“ (625 BCE–117 CE) gewesen.

Eine Frage der Möglichkeiten und Gelegenheiten

„Ein weiter Wurf“ könnte man meinen. Doch ist das, was wir hier stets und gerne als „Globalisierung“ darstellen, etwas anderes als eine Kolonialisierung? Wenn entwickelte Staaten ihren wirtschaftlichen (und damit politischen) Einfluss ausweiten, indem sie zuerst Entwicklungs- und

Schwellenländer „erobern“, um an Ressourcen zu gelangen, die sie dringend zu benötigen glauben (aber selbst nicht verfügbar haben), um sich anschließend mit ihren daraus erzeugten Produkten in eben diesen Ländern neue Märkte zu erschließen, ist dies qualitativ gleichzusetzen mit der „Vereinnahmung“ entlegener Regionen, um den eigenen Ressourcen hunger und Wohlstand zu sichern. Wenn „die Eroberten“ — sobald sie dazu in der Lage sind — mit ihren eigenen Mitteln ähnliche Bestrebungen zeigen, muss man sich weder überrascht noch dünnhäutig geben.

Unsere Welt ist nicht aufgrund der Globalisierung „kleiner geworden“, sie hat immer noch die gleiche Größe wie vor zweitausend Jahren. Nur reisen wir und die Informationen, die wir absetzen, aufgrund technologischer Entwicklungen schneller als jemals zuvor. Diese Entwicklungen verdanken wir teilweise der Globalisierung. Konsequenterweise erreichen uns auch Nachrichten über erwachsenden Unwillen unserer „Vasallen“ früher als jemals zuvor. Man könnte sogar argumentieren, die Welt wäre durch die Globalisierung (und zwar durch jede einzelne der oben beschriebenen Stufen) größer geworden, denn viele Orte, an die wir heute binnen Tagesfrist reisen können, haben in der Wahrnehmung antiker Menschen (und auch einiger Generation danach) noch nicht einmal existiert.

Vielleicht könnten wir uns endlich gemeinschaftlich dazu entschließen, all unsere Möglichkeiten zu bündeln, um für eine nachhaltige „Globalisierung“ der Welt zu sorgen. Verlässliche Partnerschaften auf Augenhöhe und Verträge, die allen Parteien von Nutzen sind, sorgten schon immer für die stabilsten Verbindungen. Um nicht zu erkennen, dass wir alle uns zunehmend mit globalen Herausforderungen konfrontiert sehen, die wir Einzelnen — weder als Personen noch als Volkswirtschaften — nicht lösen können, muss man schon zu jenen gehören, für die ein Nicken und ein Augenzwinkern das gleiche bedeuten.

Wenn man schon die Plattform bekommt, eine dreiviertelstündige Dokumentation über „die Globalisierung“ zu drehen, könnte man, statt mehr oder minder planlos zu lamentieren, entweder „Ross und Reiter nennen“ oder, wenn man dies nicht wagt, eine Zusammenstellung der bis dahin vielversprechendsten Lösungsansätze präsentieren — wer weiß, vielleicht fände eine Mehrheit des Publikums diese sogar gut und erstrebenswert. Den Status quo zu „besingen“ hat noch niemandem weitergeholfen. Die „Globalisierung“ (also der Prozess an sich) ist keinesfalls für auch nur einen der hier dargestellten Irrtümer verantwortlich; so billig können wir uns nicht aus der Affäre ziehen. Der grundlegende Irrtum liegt in unserer Erwartungshaltung und unserer Wahrnehmung. Was Globalisierung zu dem macht, was viele — zu Recht — bekämpfen, ist die Herangehensweise einzelner zum Wohle weniger und zulasten vieler.

Wie Anita Engels glaubhaft verdeutlicht (vgl. 14:16), ist Globalisierung keine „Einbahnstraße ins Verderben“, auf der die Gewinner reisen und die Verlierer am Wegesrand liegen bleiben; die nega-

tiven Auswirkungen betreffen ebenso Menschen in Deutschland (und wohl auch anderen hochentwickelten Volkswirtschaften) — selbst wenn diese mutmaßlich noch eher ab und an von derselben profitieren als Menschen anderer Regionen der Welt.

Und damit sind wir eigentlich auch schon bei einem Kernproblem dieses Prozesses (und aller davor stattgefundenen Expansionsbemühungen der Menschheitsgeschichte): der irrtümlichen Annahme, dass wir nur wohlhabender werden können, wenn andere einen Teil ihres „Kuchens“ an uns abtreten (vgl. das eingangs angeführte Zitat von Friedman). Wie Yvonne Takang so treffend bemerkt, sind geltende Gesetze kein Naturereignis, sondern von Menschen gemacht (vgl. 41:54).

Vielleicht sollten wir endlich aufhören, die Welt als „Selbstbedienungsladen“ und andere Völker als „notwendiges Personal“ zu betrachten und beginnen uns stattdessen als „Wohngemeinschaft“ auf diesem Planeten zu verstehen. Dann könnte „die Globalisierung“ tatsächlich auf global verträgliche Weise funktionieren. Vernünftige Lösungen werden nicht einfach umgesetzt werden können, aber ständig dieselben Probleme zu wälzen, ist offenkundig auch keine einfache Übung.